

Jürgen Hasse

Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Humangeographie,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, DE-60629 Frankfurt am Main
j.hasse@geo.uni-frankfurt.de

Das Denkwürdige im Infra-Gewöhnlichen

Zur Explikation von Eindrücken

Zusammenfassung

Der Beitrag bietet eine kurze Einführung in die Methode der mikrologischen Beschreibung und phänomenologischen Interpretation situationsgebundener Eindrücke. Theoretischer Bezugshorizont ist die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz. Am Beispiel von Auszügen der Explikation von Eindrücken eines über mehrere Stunden zu Ende gehenden Wochenmarktes werden methodische Prinzipien und Verstehens-Bahnen phänomenologisch systematischer Durchquerung im Sinne einer nachspürenden und -denkenden Autopsie illustriert. Die Mikrologien werden abschließend in ihrer Bedeutung für das Zur-Weltkommen des Menschen in der Spätmoderne beleuchtet.

Schlüsselwörter

Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Leiblichkeit, Märkte, Eindruckserleben, Phänomenologie

Kein Mensch sieht was er sehen könnte. Das gilt nicht nur für das *visuelle* Sehen im engeren Verständnis, sondern für jede Form der sinnlichen Wahrnehmung: wir hören nicht, was hörbar ist und riechen nur, was auf höchst immersive Weise den Geruchssinn beansprucht. Weit mehr noch ist der Tastsinn verkümmert, weil sich der zivilisierte Mensch über Isoliermedien von seinem Herum trennt; Kleidung und Schuhwerk schaffen zumindest teilweise anästhesierende Puffer gegenüber den harten und weichen, runden wie kantigen, festen wie flüssigen Stoffen in unserer Umwelt, so dass wir nur erfassen, was die zivilisationshistorisch eingerichteten Filter passiert. Mit anderen Worten: Die menschliche Aufmerksamkeit hängt nur bedingt am Faden sinnlicher Vermögen; viel mehr ist sie Produkt ihrer Vergesellschaftung. In Schule, Familie und sozialen Beziehungen lernen wir seit frühester Kindheit, was als wichtig und als unwichtig gilt. Die Dinge sind nicht a priori mehr oder weniger wert, sondern weil sie in gesellschaftlichen Situationen zu einer bestimmten Zeit dieses oder jenes bedeuten. Die Verknüpfung von Eindrücken mit Bedeutungen hat aufmerksamkeitslenkende Funktion. In kapitalistisch geprägten, westlichen Kulturen sind es letztlich ökonomische und (selbst in säkularen Gesellschaften noch) christliche Werte, die moralische Sensibilitäten justieren und zwischen Gut und Schlecht trennen. Mit Bezug auf die jüngere Technik- und Zivilisationsgeschichte haben unter anderem – auf je eigene Weise – Arnold Gehlen¹

1

Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2007, S. 48. „Der



und Odo Marquard² die historischen Transformationen menschlicher Wahrnehmungsvermögen zum Thema gemacht. Im Prozess dieser erkenntnistheoretischen Zu- und Ausrichtung von Aufmerksamkeit spielt in der Gegenwart die ubiquitäre Präsenz der Technik im Sinne Heideggers „Gestell“-Metapher eine immer mächtiger werdende Rolle.

1. Die „Mikrologien“ – für eine Verfeinerung der Aufmerksamkeit

Das Projekt der „Mikrologien“³, das ich in zwei von drei geplanten Bänden vorliegt,⁴ verfolgt das Ziel einer Resensibilisierung der Aufmerksamkeit, Schärfung und Verfeinerung der Wahrnehmungsvermögen sowie der Erweiterung der Fähigkeit zur Reflexion und Kommunikation von Eindrücken. Therapeutische oder esoterische Ziele werden explizit nicht angestrebt. Im Fokus steht allein die sinnliche und (in der Folge) intellektuelle Differenzierung dessen, was dem (Sinnen-) Bewusstsein wie dem bewussten Denken zugänglich gemacht werden kann. Urteile über und Bewertungen von Situationen können besser getroffen und im Detail profunder begründet werden, wenn die ihnen zugrundeliegenden Wahrnehmungen im Grad ihrer Unterscheidung auf einem facettenreichen wie abgewogenen Denken basieren. So stellt sich das Projekt der Mikrologien auch als eines der *Revitalisierung* sinnlicher und leiblicher Vermögen der Erfassung von Eindrücken sowie einer Vermehrung von Kategorien der Aufmerksamkeit dar.

Gegenstand der Mikrologien sind „Autopsien“ mitweltlichen Erlebens. Jede thematisch spezifische Mikrologie basiert in den Beispielen der Bände 1 und 2 meistens auf mehreren ausführlichen Beschreibungen, in denen die Eindrucks- und Erlebnisbilder einer charakteristischen Situation (zum Beispiel eines Windes, eines Geruchs oder eines Fisch- oder Blumenmarktes) variiert. Es folgt eine systematische Durcharbeitung des sprachlich Explizierten, um die Befunde nach Gemeinsamkeiten bestimmter Erlebnisformen zu durchleuchten. Der Präzisionsanspruch an die Methode der auf Beobachtung fußenden Mikrologien verlangt die Protokollierung *in situ*. Die Reflexion von Atmosphären setzt eine „dichte“ Beschreibung⁵ oft schnell eintretender Veränderungen voraus. Das betrifft vor allem die Ebene der Sachverhalte (*was* an einem Ort bzw. in einer Situation ist), aber auch die der Programme (*was* an einem Ort bzw. in einer Situation sein *soll*) sowie die der Probleme (die offene Frage, *ob* etwas ist).⁶ Die situationsbezogenen Eindrucksprotokollierungen stützen sich auf zwei Säulen – zum einen (a) die textliche Niederschrift unmittelbar erlebter Eindrücke und in einem Nebenstrang (b) die bildliche Erfassung situationscharakteristischer Momente im Medium der Fotografie.

Die textliche Niederschrift der Mikrologien folgt der Intention, an Ort und Stelle, und das heißt unter dem leiblich unmittelbar präsenten Eindruck lokaler und konkreter Situationen (zum Beispiel des Treibens auf einem Wochenmarkt siehe unten) zu einer möglichst detaillierten Beschreibung zu gelangen. Zwar sind alle Aufzeichnungen durch die Dauer einer Anwesenheit zeitlich limitiert; außerdem müssen sie oft in „unbequemen“ Haltungen und Positionen erfolgen. Dennoch können auf diese Weise hinreichend konkrete, detailreiche und ausführliche Protokolle generiert werden. Der Ertrag der Vorgehensweise, deren Voraussetzung eine methodische Disziplinierung zur Ausführlichkeit ist, wird dadurch noch einmal verdichtet, dass noch am Tage der Beobachtung die Transkription und sprachlich abschließende Formulierung der zum Teil noch fragmentarischen Niederschriften erfolgt. Schon die

Detailliertheit der schriftlichen Fixierung von Eindrücken übersteigt das aus der Mannigfaltigkeit pluraler Ereignisse *ohne* Verschriftlichung noch Erinnerung deutlich. Jede *nachträgliche* Rekonstruktion von Eindrücken würde den Preis einer weitgehenden Abstraktion vom leiblichen Erleben *in situ* fordern und schon deshalb zu unbefriedigenden Ergebnissen führen.

Schließlich spricht der Integralcharakter von leiblicher, hermeneutischer und analytischer Intelligenz,⁷ in deren Fokus erscheinende Situationen erfasst werden, für die unmittelbare schriftliche Erfassung der Eindrücke einer in reflexiven Schleifen sich differenzierenden Beobachtung. Dabei folgt die Aufmerksamkeit weder dem Pfad einer *systematischen* Interpretation, noch einer wie auch immer theoretisch formatierten Ordnung des Denkens. Dennoch kommen implizit insofern schon ad hoc analytische Fokussierungen in der Situationserfassung zur Geltung, weil im Prozess der Explikation von Eindrücken in der wörtlichen Rede gleichsam *schlagartig* deutungsrelevantes (Vor-)Wissen assoziiert wird. Viele Beobachtungen evozieren Sätze, die *intuitiv* danach streben, sich das Erlebte aus der Ordnung eines größeren Zusammenhangs zu erklären. Dies bedeutet keine vorgezogene *systematische* Interpretation, drückt vielmehr ein untilgbares Moment jedes *verstehenden* Situationserlebens aus, das sich eines halbwegs orientierten Bewusstseins

industrielle oder administrative oder gelehrte Spezialist“ arbeitet – so die Diagnose in einer sozialpsychologischen Analyse von Arnold Gehlen in „ereignisverdünnten Räumen (...) die sich meist überhaupt der Vorstellbarkeit entziehen.“

2

Vgl. Odo Marquard, „Zeitalter der Weltfremdheit?“, *Apologie des Zufälligen*, Reclam, Stuttgart 1986, S. 83. Odo Marquard spricht von einer „Karriere des Hörensagens“, die vor allem jene Bereiche betrifft, die sich lebensweltlich außerhalb „fachjargonabhängiger“ und „superspezialistischer“ Erfahrungen entfalten.

3

Der Begriff der „Mikrologie“ kommt in der Alltagssprache nicht vor. Marianne Schuller und Gunnar Schmidt haben im literaturwissenschaftlichen Kontext an einer Mikrologie „literarischer und philosophischer Figuren des Kleinen“ gearbeitet. Vgl. Marianne Schuller, Gunnar Schmidt, *Mikrologien. Literarische und philosophische Figuren des Kleinen*, transcript Verlag, Bielefeld 2003, S. 693. Im Zentrum steht die Aufmerksamkeit gegenüber dem Kleinen, Marginalen, Infra-Gewöhnlichen und meist Übersehenen. Im „Feldweg“ hob Martin Heidegger „die unerschöpfliche Kraft des Einfachen“ hervor. Siehe: Martin Heidegger, *Der Feldweg*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1956, S. 7.

4

Vgl. Jürgen Hasse, *Die Aura des Einfachen. Mikrologien räumlichen Erlebens*, Bd. 1, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2017; sowie: *Märkte und ihre Atmosphären. Mikrologien räumlichen Erlebens*, Bd. 2, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2018.

5

Die detaillierte Beschreibung atmosphärischer Herumräume ließe sich mit Clifford Geertz auch als „dichte Beschreibung“ verstehen, die sich im Modus der Dauer wie der Betroffenheit aus dem Erleben situativ gleichsam anstehender Vitalqualitäten eines Ortes schöpft. Vgl. Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, ins Deutsche übersetzt von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1987.

6

Zum situationstheoretischen Konzept der Neuen Phänomenologie vgl. auch: Hermann Schmitz, *Situationen und Konstellationen. Wider die Ideologie totaler Vernetzung*, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2005.

7

Leibliche Intelligenz bedarf keiner Explikation; sie verdankt sich der Einleibung in Dinge oder Situationen und kommt in deren ganzheitlicher Erfassung zur Geltung. Hermann Schmitz spricht hier oft von „Wahrnehmung mit einem Schlage“. Siehe: Hermann Schmitz, *Bewusstsein*, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2010, S. 88. Hermeneutische Intelligenz beruht auf der Bewusstwerdung leiblich spürbarer Gegebenheiten und drückt sich in der (in aller Regel sprachlichen) Explikation aus. Im analytischen Denken erfolgt der in gewisser Weise zerlegend-rekonstruierende Zugriff auf eine im Wege hermeneutischen Denkens verstehend erschlossene Situation. Vgl. auch ebd., S. 88ff.

dessen verdankt, was im Herum aktuellen Seins ist und geschieht. Hermann Schmitz spricht hier von „entfalteter Gegenwart“.⁸

Die *systematische* Interpretation wird erst später zu einem zentralen Moment der reflexiven Durcharbeitung der Mikrologien. Deren Aufgabe besteht auch darin, beobachtungsimmanente assoziative Interpretationen zu ihrem Gegenstand zu machen. Die Auswertung der Mikrologien verfolgt dabei zwei Ziele; zunächst das der Illustration eines komplexen örtlichen und räumlichen Geschehens, das sich in großen Teilen als etwas ganz und gar Beiläufiges und Banales ereignet und schon deshalb üblicherweise nicht in den Fokus herausgehobener – geschweige denn wissenschaftlicher – Aufmerksamkeit gelangt. In der Mikrologie eines Ortes wird nicht nur konkret, (a) was sachverhaltlich „ist“, sondern auch (b) wie etwas ganzheitlich Zusammenhängendes atmosphärisch erscheint und schließlich (c) der Rhythmus der Dynamik einer Situation, der sich im mitspürenden Gewährwerden situativ zur Geltung bringt. Damit stellt sich die Aufgabe einer an Einzelfällen orientierten Beobachtung der Lebendigkeit eines „gelebten Raumes“⁹ (im Sinne von Karlfried Graf von Dürckheim)¹⁰ im Fluss „gelebter Zeit“ (im Sinne von Minkowski).¹¹

Was in der Form dichter Beschreibungen über ein situatives Erleben expliziert werden kann, bleibt auf den ersten Blick in den Grenzen individuellen Erfassen-*Könnens* gefangen. Bezogen auf die „singulär-fundierte Wesenserkenntnis“ brachte jedoch schon Johannes Volkelt „ein Erschließen ins Transsubjektive hinein“¹² ins Spiel. Und auch der Horizont des Transsubjektiven ist noch relativ offen, denn es sind (mit Hermann Schmitz gesagt) „unendlich viele, wohl gar überzählbar unendlich viele“¹³ Attribute einer Sache, auf die er bezogen sein kann. Letztlich ist eine scharfe Trennung zwischen subjekt- und objektbezogenen Perspektiven nicht durchführbar. Die Phänomenologie macht darauf aufmerksam, dass es in der lebendigen Dynamik mitweltlichen Geschehens ebenso wenig ein reines *Dort* im Sinne einer objektivistischen Logik gibt, wie ein rein subjektives Verstehen aus der alleinigen Erkenntnis kraft eines Individuums. Daraus folgt ein zwischen individueller wie gesellschaftlicher Subjektivität zum einen und „Objektivität“ zum anderen mäandrierender Grenzverlauf.

Mikrologische Beschreibungen subjektiven Eindruckserlebens haben keinen beliebigen, subjektivistisch gleichsam solipsistischen Charakter. Was zum Thema einer Beschreibung wird, erscheint im Spiegel sozialer Milieus einer Gesellschaft und muss in Beziehung zu anderen Ausschnitten gesellschaftlichen Lebens betrachtet werden. Dennoch erheben die Mikrologien keinen Anspruch auf Repräsentativität. Sie sollen deutlich machen, wie sich Menschen über ihre Wahrnehmung – stets an Fallbeispielen exemplifiziert – zu lebendigen Milieus in Beziehung setzen können, wie sie aber auch durch massenmediale Suggestionen und die kollektivierende Macht der Vergesellschaftung zu ihnen in Beziehung gesetzt werden. Die Frage der Repräsentativität ist aber auch deshalb obsolet, weil eine forschungsmethodologisch auch noch so stringent regulierte Situationserfassung nie frei sein kann von vergesellschafteten Mustern der Wahrnehmung wie des Verstehens.

Jede sozialwissenschaftliche Empirie müsste schließlich am Versuch des systemischen Vergleichs von *Situationen* scheitern, weil es keine „zweite“ strukturell vergleichbare „dichte Beschreibung“ ein und derselben Situation geben könnte. Schon die *persönliche* Situation im Raum wie in der (biographischen Lebens-) Zeit lässt nur die gleichsam singuläre „Authentizität“ einer Perspektive plausibel erscheinen. Schließlich bringen Ressourcen der Wahrnehmung

in Gestalt von Sensibilität, theoretischem Vorwissen, Empathie, Wachheit, Interesse etc. in ihrer Kombination allein *situativ* zustande kommende Aufmerksamkeiten hervor; mit anderen Worten: es gibt keine generalisierbare Ausrichtung der Aufmerksamkeit, solange diese auf die Dynamik sich aktuell immer wieder aufs Neue zueinander in Beziehung setzender Situationen bezogen wird. Es ist also deutlich zwischen solchen Formen qualitativer Empirie zu unterscheiden, die Richtungen eines wie auch immer gearteten Gemeinsamen offenlegen wollen zum einen und jenen Formen zum anderen, die – wie hier in den Mikrologien – dem Ziel zustreben, Aussagen über individuell-leibliches Eindruckserleben zu treffen. Dabei werden Einblicke in die *Potentialität* der Wechselwirkung zwischen dem angestrebt, was auf der Objektseite einer Situation (sachverhätlich, atmosphärisch) *ist* und sich performativ ereignet sowie dem, was diese phänomenale Wirklichkeit auf der Subjektseite derselben Situation in einem spürbaren Sinne von sich zu verstehen gibt. Die Aufgabe, „durchschnittliche“ Erlebnisweisen eines in bestimmten Situationen Erscheinenden zu erforschen, bleibt den Sozialwissenschaften vorbehalten.

Wenn die Methode der Mikrologien hier auch im Rahmen phänomenologischer Raumforschung entwickelt und angewendet wurde, so liegt deren methodologische Pointe doch darin, dass sie – im großen und ganzen – auch in der lebensweltlichen Wahrnehmung lebendig werden kann. Ihr Potential entfaltet sie dort, wo infolge massenmedialer Überschreibung, Lenkung und Kolonisierung alltäglicher Aufmerksamkeiten die pathischen wie gegenstandsbezogenen Resonanzvermögen eingeschränkt sind. Eine (Re-)Sensibilisierung einer Nuancen gegenüber aufgeschlossenen Wahrnehmungsfähigkeit ist Gebot selbstbewusster Lebenskultur, die sich mit Michel Foucault auch als Sorge um das eigene Selbst darstellt.

2. Illustration

Zur Konkretisierung der Methode folgt ein aus Umfangsgründen allein fragmentarisch bleibender Überblick über eine Mikrologie, in der die Zeit eines langsam zu Ende gehenden Wochenmarktes in einer niederländischen Groß-

8

Mit dem Begriff „entfaltete Gegenwart“ spricht Schmitz im Unterschied zu „primitiver Gegenwart“ einen Zustand subjektiver Orientiertheit nach erkenntnistheoretisch grundlegenden Dimensionen an (Sein, Hier, Jetzt, Subjektivität, Dieses). Vgl. Hermann Schmitz, *Neue Grundlagen der Erkenntnistheorie*, Bouvier Verlag, Bonn 1994, S. 110ff.

9

Karlfried von Dürckheim, *Untersuchungen zum gelebten Raum*, mit Einführungen von Jürgen Hasse, Alban Janson, Hermann Schmitz und Klaudia Schultheis, Herausgeber: Jürgen Hasse, Frankfurt am Main 2005.

10

Die Art und Weise, in der solche Milieus atmosphärisch erlebt werden, drückt sich unter anderem in der Präsenz von Menschen, ihrem Verweilen, der ortsspezifischen Abfolge

von Geschehnissen usw. aus. Vgl. dazu auch Jürgen Hasse, *Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume*, Jovis Verlag, Berlin 2012.

11

Eugène Minkowski, *Die gelebte Zeit I. Über den zeitlichen Aspekt des Lebens*, ins Deutsche übersetzt von Meinrad Perrez und Lucien Kayser, Otto Müller Verlag, Salzburg 1971.

12

Johannes Volkelt, *Gewissheit und Wahrheit. Untersuchung der Geltungsfragen als Grundlegung der Erkenntnistheorie*, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1918, S. 442.

13

Hermann Schmitz, *Phänomenologie der Zeit*, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2016, S. 157.

stadt aufgenommen worden ist.¹⁴ Der Auszug enthält Segmente aus drei Ablaufphasen des Marktgeschehens: erstens (a) aus der Zeit des dynamischen Handels am späten Nachmittag, zweitens (b) der Situation einer ersten Standdemontage und drittens (c) einer Zeit der schwungvollen Intensivierung des Marktendes am frühen Abend.

a) Wochenmarkt zur Zeit des lebendigen Handels an den Marktständen

... Die bunte Menge der vielen Arten und Sorten von Gemüse, Wurst, Käse, Fisch und Seegetier lässt sich mit *einem* Blick nicht erfassen. Die Übersicht wird schließlich durch die schnellen Aktionen der sich mehr laut als zurückhaltend artikulierenden wie raumgreifend gestikulierenden Verkäuferinnen und Verkäufer noch einmal verwirrt. Sie rufen Preise in die Menge, reichen Tüten über die Auslagen hinweg, nehmen Geld entgegen und sind dabei gleichzeitig in rege Gespräche verwickelt. Ich gewinne den Eindruck, als würden sich die Ereignisse an den Marktständen zu einer Endlosschleife sich immerzu wiederholender und nur geringfügig variierender Abläufe verbinden. Trotz der Plötzlichkeit und Unvorhersehbarkeit der Abläufe scheint sich alles in einer Monotonie des Ähnlichen zu verlieren. Das Immer-Gleiche weist aber doch eine gewisse „Rauigkeit“ auf, denn die Verständigung über Waren und Preise verläuft nicht immer reibungslos. Die Menschen vor den Ständen geraten in ihrem Warten durcheinander und kommen sich in die Quere – vor allem, wenn sie meinen, endlich an der Reihe zu sein. Dieses Markttheater ist ein kalkulierbares Durcheinander.

Am Stand eines Fischhändlers greift eine Afrikanerin entschlossen und selbstbewusst in eine Kiste, in der Reste größerer Fische liegen. Es scheinen Kabeljauköpfe zu sein, von denen noch lange Skeletteile mit Fleischresten herabhängen – vielleicht beim Filetieren übriggebliebenes. Eine Asiatin hebt einen großen Krebs hoch, um ihn von allen Seiten zu prüfen. In fast erlahmten Bewegungen kündigt das Tier vom absterbenden Rest seines in einer Marktkiste zu Ende gehenden Lebens.

Die Fischverkäufer sind besonders offensiv, lauter als die Käsehändler oder die Frauen, die Süßigkeiten anbieten. (...)

b) Der erste Abbau eines Verkaufswagens

... Mit fortschreitender Zeit (es ist 18 Uhr, und das heißt: eine Stunde vor Schluss des Marktes) werden einige Gemüsehändler lauter. Ich wundere mich über die mächtige Resonanz dieser raumgreifenden Stimmen, die sich in Dialogfetzen vom hintergründigen Chaos verrauchender Klänge, Töne und Geräusche abheben. Die stimmlichen Gesten greifen beinahe schon taktil in den atmosphärischen Raum ein. In einer ersten, geradezu zaghaften Demontage bahnt sich, *noch* kaum bemerkbar, ein Beginn des Markt-Endes an: Der Betreiber eines gelben Kaffee-Wagens räumt seine Abfälle zusammen, presst sie in große graue Plastiktüten und verstaut sie vor und auf dem Beifahrersitz seiner *Piaggio Ape*, einem dreirädrigen Motorroller-Gefährt mit einem Kastenaufbau. Graubraunes Abwasser rinnt aus der Kaffeemaschine hinter einem Fleischwagen in den Gully. Das Klappern und Scheppern von Gerätschaften sowie das gluckernde Ablaufen flüssiger Rückstände geht (weniger akustisch als atmosphärisch) in der Situation des fortgesetzten Markttreibens unter. (Die auf dem Markt herumlaufenden Menschen nehmen keine Notiz von diesem eigentlich nicht zur lebendigen Marktszene passenden Abbau.) Das Vordach des Fahrzeugs wird herunter geklappt. (...)

c) *Die schwungvolle Intensivierung des Marktendes am frühen Abend*

... Der Markt geht langsam aber kontinuierlich in einen Prozess seiner Auflösung über. Der Wandel vollzieht sich an vielen Orten in ähnlicher Weise. Dabei laufen die Geschäfte weiter. Aber die Situation des Abbaus, Aufräumens und Verladens gerät nun zunehmend in einem atmosphärischen Spannungsverhältnis zum (noch) vitalen Handel. Das Ab- und Wegräumen verstetigt sich und gewinnt eine atmosphärisch immer größer werdende Eindrucksstärke. Vor allem die Geräusche werden nun so eindringlich, dass die Aktivitäten des Abbaus die des Handels zu übertönen beginnen. Männer pfeifen beim Zusammenstellen der Reste und Abräumen von Platten, Planen und Kisten so laut, als wollten sie sich Mut machen, den Handel für heute endlich zu einem Ende zu bringen. Leere Behälter werfen sie laut rutschend und scharrend übers Pflaster; sie rufen sich gegenseitig etwas zu und übertönen allmählich die eigentlichen Marktgeräusche. Eine spürbare Konkurrenz der Atmosphären wird spürbar.

Es wird immer lauter. Alle nur erdenklichen Geräusche gehen in der beherrschenden Kulisse des sich auflösenden Marktes durcheinander. Quietschende, polternde, rauschende, selbst donnernde Geräusche springen lautlich hervor. Die Vielfalt des Tönens, Dröhnens und Hämmerns nimmt stets neue lautliche Gestalt an: Behälter schlagen laut auf, Metallplatten werden lärmend herumgeschoben, Bretter scharren über das Pflaster, aus den Verkaufsständen herausgezogener Schubfächer fallen klackend auf die Ladeflächen von Anhängern und Lastern, feuchte, halb zerrissene Kartons schleifen hörbar schmierend über den Boden, Schalen und Schüsseln werden auf die Ladeflächen von Scheppern geworfen, Eisblöcke zerschellen prasselnd auf dem Pflaster in Tausend Stücke. Die Geräuschkulisse wird durch das Tuckern der Lieferwagen-, Laster- und Kombimotoren, die angelassen und wieder abgestellt werden, noch einmal bereichert. Die Situation des allein auf mikrologischen Inseln halb-vital noch vor sich hin flackernden Marktes tritt immer mehr hinter die kontinuierlich mächtiger werdenden Eindrücke seines Fahrt aufnehmenden Verschwindens zurück. Zum Markt gehört sein Ende, das in der vitalen Mitte seiner Dynamik beginnt. (...)

Die phänomenologisch ausgerichtete Interpretation der gesamten rund 23 Druckseiten umfassenden in situ aufgenommenen und sodann sprachlich abschließend bearbeiteten Protokollaufzeichnungen orientiert sich an den folgenden Themen, die als implizite Aspekte der Transkription entnommen werden konnten: (1) Lebendige Bewegungsräume, (2) performative Dynamik, (3) das Ganze und das Einzelne, (4) Geruchsräume, (5) Klangräume, (6) Musik und Atmosphäre,¹⁴ (7) Eckräume, (8) tatsächlicher und atmosphärischer Raum, (9) das Plötzliche, (10) zur Verschachtelung von Situationen, (11) gesellschaftliche Atmosphären, (12) zum Wandel von Atmosphären, (13) atmosphärische Übergänge und Überlagerungen, (14) atmosphärische Spannungen, (15) zur Verortung von Atmosphären, (16) zum (interpretierenden) Verstehen von Situationen. Die Struktur der auf die Themen 1 bis 15 bezogenen phänomenologischen Autopsien hat neben einem Subjektbezug des

14

Die Auszüge sind der ersten von 10 Mikrologien zum Erleben von Märkten entnommen. Vgl. Jürgen Hasse, *Märkte und ihre Atmosphären. Mikrologien räumlichen Erlebens*, Bd. 2, Karl Alber Verlag, Freiburg und München 2018, S. 99–122.

15

Der Abschnitt bezieht sich auf eine in den obigen Auszügen nicht enthaltene Beschreibung einer Musikimprovisation in einer Randzone des Marktes am Nachmittag (Klavier) sowie zur Zeit des abendlichen Marktbaus (Klavier und Bass).

Raum- und Situationserlebens einen Objektbezug, der sich schon daraus ergibt, dass sich das Verstehen jedes Erlebens von zwei Polen her reklamiert: dem einer persönlichen Situation des Mit-Seins zum einen und dem einer umweltlichen Situation zum anderen. Ein dritter Strang (16) der Interpretation widmet sich der gesellschaftlichen und epistemischen Vermitteltheit der protokollierten Eindrücke, die immer wieder von intuitiven Deutungen begleitet worden sind. Umso wichtiger erscheint deshalb die Reflexion der Wirksamkeit gesellschaftlich vermittelter Dispositive der Wahrnehmung. Darin muss das Projekt der Mikrologien den engeren phänomenologischen Rahmen überschreiten, wenn es auch nicht als Sache der Phänomenologie gilt, gesellschaftliche Bedingungen der Wahrnehmung aufzuarbeiten und zu einem Thema der Reflexion zu machen. Zu jeder mikrologischen Autopsie situativen Erlebens gehören darüber hinaus historische und etymologische Rekonstruktionen zu Funktion und Bedeutung der beschriebenen und sich an Orten aktualisierenden Situationen auf der Objektseite (hier in Bezug auf die Geschichte von Märkten, ihre warespezifische Diversifizierung und die sich wandelnden Formen des auf ihnen stattfindenden Handels).

Die Methode der Mikrologien stellt profilierte Ansprüche an die Präzision und Ausführlichkeit der Explikation von Eindrücken. Dazu gehört die maßvolle Redundanz, die das nachvollziehende Verstehen erleichtert und nicht als Schwäche rauschender Überhänge eines schon Gesagten missverstanden werden sollte. Das gebotene Mittel der Generierung gehaltvoller subjekt- wie objektbezogener Befunde ist die unvoreingenommene Erkenntnishaltung und eine Details gegenüber sensible Aufmerksamkeit. Zum Programm der Phänomenologie merkt Wolfgang Gleixner in diesem Sinne treffend an:

„Wir wollen ‚ohne Hilfsmittel‘ schauen und sagen, was wir sehen. Das ist übrigens gegen allen Anschein eine schwierige Aufgabe.“¹⁶

Und so ergänzt er:

„Wir konstruieren nicht, sondern schauen wirklich einfach hin und uns selbst zu.“¹⁷

Dieses Hinschauen und Explizieren dessen, was sich gezeigt hat, folgt nicht den traditionellen zum Beispiel sozialwissenschaftlichen Methoden des Denkens und Schreibens. Es orientiert sich an der spürbar werdenden Eindrücklichkeit eines sinnlich Erlebten und hebt sich damit von jeder habitualisierten Erkenntnishaltung ab, alles was in den Rahmen eines wissenschaftlichen Interesses gelangt, in einen Stoff zur Bildung abstrakter Theorien zu transformieren. Dennoch darf von keiner „Reinheit“ einfachen Hinschauens ausgegangen werden, setzt jedes Hinschauen-*Können* doch Wissen voraus, ohne das kein Verstehen möglich ist.

Darin liegt keine Absage an das Prinzip wissenschaftlichen Denkens. Auch Phänomenologie fußt auf Theorie; aber in ihrem Zentrum steht die Entwicklung, Verfeinerung und Anwendung sensibel spürender Instrumentarien der Situationsanalyse. Ihr Erkenntnisinteresse bezieht sich daher auch nicht auf eine theoretisch bereits geordnete Abstraktionsbasis, die von „vorausseilenden“ Deutungsoptionen schon gelenkt ist, lässt sich vielmehr von sinnlichen Eindrücken und leiblichen Regungen zur Theoriebildung inspirieren. Gegen wissenschaftskulturell bewährte Formen der „Wirklichkeitsvernichtung“ durch terminologisch hoch spezialisierte Fachsprachen richtete sich schon Rilkes Gedicht „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort“, in dem er nicht nur eine Entzauberung der Dinge beklagt, sondern diesen gegenüber auch ein Starr- und Stummwerden. Rilkes implizite Wissenschaftskritik pointiert er selbst mit den Worten:

„Ihr bringt mir alle die Dinge um.“¹⁸

3. Methodologisch ähnliche Ansätze

Einem dem Projekt der Mikrologien im Prinzip ähnlichen Ziel folgt die Gestalttherapie. Auch ihre Methoden zielen

„... auf die Intensivierung des Gewahrseins im Hier und Jetzt, auf die Klarheit der Wahrnehmung und auf die Förderung des Gefühlserlebens und des Gefühlsausdrucks, denn nur dadurch ist die Offenheit und Wachheit im befriedigenden Kontakt und Austausch mit der Mitwelt und Umwelt wieder herstellbar.“¹⁹

Umgekehrt ließe sich auch sagen: In einer abgestumpften Aufmerksamkeit und schwach differenzierten Wahrnehmung drücken sich *gestörte* Kontakte zum um- und mitweltlich Erscheinenden aus. Der Begriff der „Störung“ versteht sich hier in keinem pathologisierenden Sinne. Er hebt das im Kontakt mit „Herumwirklichkeiten“ Verarmte hervor. Die Verblassung der Aufmerksamkeit ist dabei auf die Wirksamkeit unterschiedlichster kultureller Filter der Erkenntnisgewinnung zurückzuführen. Die Setzung von Bezugspunkten, die (vermeintlich) Wichtiges hervorheben und in der Folge das verstehende Sehen strukturieren, geht im Rahmen der Lebenswelt ganz wesentlich auf die ubiquitäre Präsenz sowie den kulturellen Geltungsanspruch der Massenmedien und ihre Rolle in der Gesellschaft zurück. In der wissenschaftlich „disziplinierten“ Erkenntnishaltung sind es weniger Wahrnehmungsmuster des Alltags als Cluster paradigmatisch verfasster Deutungsordnungen.

„Kontaktstörungen“ im oben genannten Sinne bzw. strukturell verblasste lebensweltliche Aufmerksamkeiten sind nicht Ausdruck persönlicher Nachlässigkeit oder Oberflächlichkeit in *bestimmten* Situationen; sie sind vielmehr in zivilisationshistorisch einverlebten Mustern bzw. gesellschaftlichen vermittelten Dispositiven der Wahrnehmung begründet. Zumindest die im westlich-christlichen Kulturkreis sozialisierten Menschen haben mehrheitlich gelernt, das Zählbare, Materielle, Körperliche – die Stoffe des Positivismus – mit einem rationalistischen Habitus vornehmlich „faktisch“ zu registrieren. Im Schatten so einverlebter Relevanz- und Aufmerksamkeits-Raster, die meist an vordergründigen Kalkülen einer „Nützlichkeit“ für die Verfolgung von (oft ökonomisch motivierten) Interessen orientiert sind, haben sich erkenntnistheoretisch blinde Flecken gebildet. Solche Desensibilisierungen betreffen keine Marginalie, sondern ganze Eindrucksfamilien, in denen das Luzide, Diffuse, Temporäre, Atmosphärische, Nicht-Quantifizierbare und Leibliche von zentraler Bedeutung ist. Aus der Disposition der menschlichen Aufmerksamkeit für das Funktionieren in gesellschaftlichen Systemen resultieren strukturelle Wahrnehmungsschwächen; die Gestalttherapeuten sprechen sie als „Kontaktstörung“²⁰ an. Und wie in den Mikrologien steht auch im therapeutischen

16

Eugène Minkowski, *Die gelebte Zeit I. Über den zeitlichen Aspekt des Lebens*, ins Deutsche übersetzt von Meinrad Perrez und Lucien Kayser, Otto Müller, Salzburg 1971, S. 15.

17

Wolfgang H. Gleixner, *Lebenswelt Großstadt. Eine phänomenologische Studie*, Karl Alber Verlag, Freiburg – München 2015, S. 147.

18

Rainer Maria Rilke, „Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort“ (1898), *Das dichterische*

Werk, Gerd Haffmans bei Zweitausendeins, Berlin – Zürich 2005, S. 376.

19

Albrecht Boeckh, *Gestalttherapie. Eine praxisbezogene Einführung*, Psychosozial-Verlag, Gießen 2015, S. 17.

20

Ebd., S. 51.

Kontext die *Schärfung* der Aufmerksamkeit gegenüber dem konkret Gegebenen und „Aufscheinenden“²¹ im Zentrum.

Weit weg von jedem wissenschaftlichen Erkenntnis- oder Analyse-Programm hatte der französische Schriftsteller George Perec vor rund 40 Jahren seine Beschreibungen eines Platzes in der Mitte von Paris zu Papier gebracht. Das Projekt ist insofern bemerkenswert, als es – diesseits therapeutischer Ziele – einer ganz eigenen Methode mikrologischer Aufmerksamkeit gefolgt ist. Perec notiert in seinem „Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen“, völlig fragmentarisch, was geschieht:

„Ankunft der Tauben; sie scheinen mir weniger zahlreich als gestern.²² (...) Es regnet immer noch²³ (...) Ein Vogel setzt sich auf die Spitze eines Laternenpfahls²⁴ (...) Vorbeifahrt eines 63ers (...).“²⁵

Seine Aufzeichnungen haben den Charakter *stichwortartiger* Protokollierungen. Er radikalisiert seine dokumentarische Narration des Beiläufigen – des Infra-Ordinären wie er es nennt²⁶ –, indem er höchst segmentiert niederschreibt, was er sieht und hört. Dabei ist sich Perec seiner Beobachterrolle durchaus bewusst, die er in einer an „Objektivität“ nicht zu überbietenden Nüchternheit seiner Beschreibungen spielt. So merkt er zum Beispiel an: „Autobusse fahren vorbei. Ich verliere vollständig das Interesse an ihnen“²⁷ oder: „Ich trinke ein Vittel, während ich gestern einen Kaffee getrunken habe (inwiefern verändert das den Platz?)“²⁸ Damit zeigt er die Grenzen des Authentischen auf, die er im Übrigen schon in der Art seines Daseins auf dem *Place Saint-Sulpice* in Paris überschritten sieht.

Genau genommen protokolliert Perec gar nicht, was im Detail in einem prozessualen Sinne *geschieht* – er zerlegt den Fluss der von ihm beobachteten Ereignisse in isolierte, stückartige Sequenzen. Vor allem macht er diese nicht zum Gegenstand einer *systematisierenden* Reflexion. So beschließt er sein Büchlein mit den Zeilen: „Vier Kinder. Ein Hund. Ein kleiner Sonnenstrahl. Der 96er. // Es ist zwei Uhr.“²⁹ Für die Dürre seiner Aufzeichnungen spricht die aporetische Leere, in die der Leser am Ende des Werkes stürzt – und schießlich gezwungen ist, sich selbst einen Reim auf die Bedeutung des immerwährenden Übersehens infra-gewöhnlicher Hintergrundereignisse im Erleben der eigenen Stadt zu machen. Er sieht sich damit – ohne Opfer irgendeiner Pädagogik geworden zu sein – auf die Schwelle einer Kritik seiner selbst- wie weltbezogenen Wahrnehmung gestellt.

4. Die „Neue Phänomenologie“ als erkenntnistheoretischer Weltbezug

Phänomenologie kann als aseptischer Prozess im Modus rein kognitiver Auseinander-Setzung mit Eindrücken nicht gelingen. Das ist keine Kampfansage an die Vermögen des Verstandes noch der Vernunft. Aber es gibt Unterschiede in der Art und Weise, wie sich ein Mensch den Belangen seines Lebens im Medium der Reflexion nähern kann. Der Weg der Sozialwissenschaften führt über vielfach bewährte erkenntnistheoretische Magistralen, aber auch über noch wenig gebahnte Trampelpfade „kleiner Theorien“. Diese Wege sind insofern abstraktionistisch, als die Rolle der Theorien darin von Anfang an eine richtungsweisende Funktion hat.

Von einer gleichsam ganz anderen Seite arbeitet sich die Phänomenologie an existenzielle Fragen des Lebens heran. In der Beschreibung von Situationen bedient sie sich der Alltagssprache und macht zum Thema der Reflexion, was

Menschen in ihrem So- und Da-sein affektiv berührt. Die Mikrologien folgen in ihrer phänomenologischen Ausrichtung keiner der traditionellen phänomenologischen Schulen, etwa nach Edmund Husserl oder – daran orientiert – Maurice Merleau-Ponty, sondern der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz. Dieser betreibt keine Wesensschau, noch eine ohnehin nicht zu bewerkstelligende „Einklammerung“ von Wahrgenommenem, um Eindrücke dem hermeneutischen Verstehen zugänglich zu machen. Schmitz verschiebt die „Bürgschaft für Subjektivität vom Denken auf das affektive Betroffen-sein“.³⁰ Gegenstand begreifend sich vortastender Forschung ist die unwillkürliche Lebenserfahrung und das in ihr aufgehobene Unverfügbare, das eine im Alltag oft nicht bedachte Rolle spielt.³¹ In diesem Prozess bedient sich die Neue Phänomenologie einer eigenen methodischen Schrittfolge, die auch das Vorgehen in der Bearbeitung der hier skizzierten Marktbeschreibung strukturiert hat: Zunächst werden bewusst vernommene Eindrücke in der geläufigen Alltagssprache beschrieben, sodann ausgewählte Bezirke (thematische Felder) nach wiederkehrenden Grundzügen durchforstet und schließlich mit der Begrifflichkeit der Neuen Phänomenologie der Interpretation zugänglich gemacht.³² Implizit folgt die Methode einem bildungsphilosophischen Programm, strebt sie doch dem Ziel zu, „das Sprechenlernen mit Bezug auf die unwillkürlichen Erfahrungen“³³ anzubahnen und zu üben. Voraussetzung ist die Fähigkeit zur Einfühlung in Situationen und die darin vorgängige Verwicklung des eigenen Selbst; nach Schmitz reklamiert sich damit der Gebrauch von „intuitiver Intelligenz“.³⁴

Die deutende Arbeit an den Mikrologien ist nicht im engeren Sinne auf phänomenologische Instrumentarien der Erkenntnisgewinnung begrenzt. Die im Prozess „dichter Beschreibung“ zusammengetragenen Denk-Stücke verstehen sich zugleich als Herausforderung einer zivilisations- und gesellschaftskritischen Reflexion, können Orte und Situationen räumlichen Erlebens doch nie ohne ein rekonstruierendes Nachdenken ihrer (zivilisations-) historischen Werdung verstanden werden. Alles, was ein Mensch von einer Situation begreift, wie er sich in ihr bewegt und verhält, steht in einem Zusammenhang mit sachverhaltlichen und programmatischen Bedeutungswelten einer Gesellschaft. Die Art und Weise, wie sich Menschen situativ an Orten, in Milieus und Atmosphären finden, über die sie oft nur wenig in einem propositionalen

21
Ebd., S. 23.

22
Georges Perec, *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*, Libelle, Konstanz 2010, S. 37.

23
Ebd., S. 36.

24
Ebd., S. 49.

25
Ebd.

26
Vgl. auch Tobias Scheffel, „Und dann und wann ein grüner 2CV oder: Kleine Nachbemerkung zum *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*“, in: Georges Perec, *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*, Libelle, Konstanz 2010, S. 57.

27
Georges Perec, *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*, Libelle, Konstanz 2010, S. 37.

28
Ebd., S. 38.

29
Ebd., S. 55.

30
Hermann Schmitz, *Neue Phänomenologie*, Bouvier, Bonn 1980, S. 22.

31
Vgl. ebd., S. 23.

32
Vgl. ebd., S. 25.

33
Ebd.

34
Ebd., S. 42.

Sinne *wissen*, sagt – in einem umgekehrten Sinne – viel über deren Lebensbedeutsamkeit aus.

Auf den ersten – durch tradierte Erkenntnistheorien geschulten – Blick bieten sich insbesondere die im tatsächlichen Raum beobachtbaren Dinge und stattfindenden Geschehnisse der erfahrungsorientierten Reflexion an; aber auch sachverhaltliche Milieus sind in Atmosphären gleichsam „eingekleidet“, so dass der *lebendige* Raum samt aller auf ihn bezogenen Imaginationen zum Gegenstand der Mikrologien werden kann. Deshalb geht es in der Rekonstruktion subjektiven Raumerlebens an zentraler Stelle auch um die Bedingungen der Konstitution ephemerer Raumqualitäten wie atmosphärischer Milieus. In einem zweiten Schritt geht die Analyse notwendig über die Illustration eines breiten Spektrums erlebter Situationen hinaus, um die Rhythmen, nach denen die verschiedensten Orte gelebt werden, in systematischer Weise zu sichten und zu ordnen.

Die Zeit spielt im Projekt der Übung autopsierender Wahrnehmung eine gleichsam taktgebende Rolle, denn Kulturen der Aufmerksamkeit, die sich im Schatten der Macht massenmedialer Sozialisation herausgebildet haben, stellen ihre spezifischen Vermögen nicht *schnell* zur Verfügung. Eine sensible Kultur der Aufmerksamkeit entfaltet sich erst im Modus der Dauer, im übenden Vollzug bedacht gesetzter einzelner Schritte. *Langsam* treten – im Sinne eines Immer-besser-Könnens – die Früchte dieses Bemühens in Gestalt sich vermehrender Sichten auf etwas zu Tage, das immer dasselbe zu sein *scheint*.

Die nachspürend, gleichsam „autopsierende“ Durchquerung räumlichen Mit-Seins vermittelt eine produktive Erweiterung des *Denkbaren*. Zu dem darin sichtbar werdenden Nutzen der Phänomenologie merkt Hermann Schmitz an:

„Der Fortschritt besteht darin, immer genau zu merken, was merklich ist. Phänomenologie ist ein Lernprozess der Verfeinerung der Aufmerksamkeit und Verbreiterung des Horizonts für mögliche Annahmen.“³⁵

Auf dem Wege der Mikrologien aktualisiert sich Aufklärung als *leiblich* gelebte Kritik am Prozess der Zivilisation der Masse, das heißt eines Vergesellschaftungsprozesses, der die Vielfalt *individueller* Vermögen durch ein gesellschaftlich kollektives (Nur-) Können ersetzt. Die Mikrologien treten gegen die Macht zivilisationshistorischer Abschleifungen und Zurichtungen der Sinne an. Dabei sind stets nur *relative* Fortschritte zu erwarten, denn die Macht der Überschreibung individueller Vermögen durch die Verführungen und Suggestionen der Kulturindustrie bleibt schon deshalb einflussreich, weil die Menschen in *gemeinsamen* Situationen leben und gesellschaftlichen Einflüssen ausgesetzt bleiben.

Das methodische Konzept der Mikrologien setzt auf die Explikation von Empfindungen und Gefühlen, die im Fluss subjektiven Erlebens eindrücklich werden. Die Komplexität einer Situation im mikrologischen Sinne verlangt eine hohe Auflösung von Details, die im Verzicht auf die Perspektive der Betroffenheit unvollständig bleiben. Zu einer Situation der Stille gehört essentiell die sie prägende Atmosphäre, die sich nie unter Abzug ihres subjektiven Erlebens beschreiben lässt, konstituiert sie sich doch auf einer Schnittstelle zwischen dem eigenen Selbst und einem sinnlich gegebenen Herum. Gernot Böhme schreibt einer Atmosphäre deshalb einen Status „zwischen Subjekt und Objekt“³⁶ zu. In ähnlicher Weise versteht sie Hermann Schmitz als räumlich ausgedehnt und *nicht* als „privaten Zustand seelischer Innenwelten“³⁷ denn „das primäre Thema von Sinnlichkeit sind nicht die Dinge, die man wahrnimmt, sondern das, was man empfindet: die Atmosphären“.³⁸

Die Besonderheit phänomenologischer Orts- und Raumbeschreibungen liegt in der Hinwendung eines sensiblen Spürsinns gegenüber atmosphärischen Eindrucksqualitäten, die im eigenleiblichen Erleben merklichen Niederschlag finden.

Deshalb wäre zum Beispiel die Rede über Geräusche nur als konkretisierende Beschreibung von Atmosphären und Momenten synästhetischen Berührt-Werdens sinnvoll möglich. Eine aufs „Sachliche“ akustischer Quantitäten im objektivistischen Sinne angelegte Analyse wäre durch ein akustisches Messgerät effektiver zu leisten. Der wesentliche Ertrag der Mikrologien wird gerade darin gesehen, auf der Grundlage leiblichen und hermeneutischen Denkens die subjektive Erlebnisseite eines scheinbar nur „äußerlichen“ (bzw. umweltlichen) Geschehens im subjektiven Spiegel affektiver Berührungen transparent und verstehbar zu machen.

5. Zusammenfassende Pointierung der Methode der Mikrologien

Ich will abschließend einige Argumente für das – nicht zuletzt bildungsphilosophische – Projekt der Mikrologien zusammenfassen:

- a) Mikrologien basieren auf „dichten Beschreibungen“ selbst- wie weltbezogener Eindrücke aktuellen Erlebens. Damit erweitern sie das Spektrum des Denkbaren in Bezug auf das Erleben wie Verstehen anderer (Mit-) Menschen, Dinge, Tiere wie – ganz allgemein – mitweltlich gegebener Situationen.
- b) Die mikrologische Einlassung auf Situationen führt im Rahmen der selbstbezogenen Differenzierung der Wahrnehmung zu einer Gewahrwerdung dessen, was *mitweltlich* gegenwärtig ist. Damit entfaltet sich eine gegenströmende Sensibilität, die sich auf produktive Weise einer gesellschaftlich-kollektiven, kulturindustriell formatierter Ökonomie der Aufmerksamkeit entzieht.
- c) Die Mikrologien stellen eine *bewusste* Beziehung zur Wirklichkeit dies- und jenseits intentionaler und rationaler Handlungen her. Die spätmoderne Mystifizierung des Individuums als ein sich und seine Umwelt *rational* beherrschendes Wesen relativiert sich in der Sensibilisierung für das Zufällige und sich jeder Beherrschung entziehende Infra-Gewöhnliche.
- d) Bewusstes und differenziertes sinnliches wie leibliches Mitwelt-Erleben baut ein Sensorium für Protentionen auf. Man kann nur auf etwas gefasst sein, das man gelernt hat für möglich zu halten. Etwas aus guten Gründen erwarten zu können, setzt Übung im Erkennen dessen voraus, was sich im Gang von Ereignissen im Milieu des Vielen und im Verlauf immer neuer Bifurkationen ankündigt.

35

Hermann Schmitz, *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, Karl Alber Verlag, Freiburg und München 2009, S. 14.

36

Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2013, S. 22.

37

Hermann Schmitz, „Gefühle als Atmosphären und das affektive Betroffensein von ihnen“,

in: Georg Lohmann, Hinrich Fink-Eitel, *Zur Philosophie der Gefühle*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 33.

38

Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2013, S. 15.

39

Die Mittel der Sprache verändern nicht nur ihren Gegenstand, sie setzen ihn auch in

- e) Geschärfte Beobachtung mündet in die sich abzurierende Anstrengung einer erlebnispräzisen Beschreibung von Eindrücken. Erst eine *explizierte* Erlebnisgestalt steht dem reflektierenden Denken in angemessener Breite und Tiefe zur Verfügung. Die Explikation erfolgt zunächst den Regeln der wörtlichen Rede; sie kann ergänzend im Medium des (zum Beispiel fotografischen) Bildes erfolgen.³⁹ Das Sprechen-Lernen über das Banale entfaltet sich als produktiv-antizivilisatorische Übung gegen die Zumutungen eines massenmedialen „Unterhaltungs“-Maschinismus, dessen kulturindustrieller Sinn sich seit Adornos und Horkheimers Analysen⁴⁰ nicht prinzipiell, sondern nur variationell verändert hat.⁴¹
- f) Gegenstand der Wahrnehmung sowie ihrer Reflexion ist in den Mikrologien unter anderem die leiblich spürbare Involviertheit in Situationen. Erwin Straus sprach den Charakter solch affektiver Teilhabe mit dem Begriff des „Pathischen“⁴² als „eine unmittelbar vorbegriffliche Kommunikationsweise mit den Dingen“⁴³ an. Damit kommt eine *ästhetische* Seite des Lebens zur Geltung, die nicht Gegenstand rationalistischer Verfügung ist, das individuelle wie kollektive Leben jedoch fundiert.
- g) Ein Grund für die Notwendigkeit der Übung genauen Wahrnehmens liegt schon ganz allgemein in dem Umstand, dass der Mensch in seinem sozialen Zur-Welt-Kommen durch spezifische Dispositive geprägt ist. In der Spätmoderne spielen die „Gestelle“ (Heidegger) des Hypertechnischen eine lenkende Rolle. Aufgrund zivilisationshistorischer Weichenstellungen fokussiert die Wahrnehmung in der westlich-christlich geprägten Welt das Visuelle. Das Erscheinende wird damit tendenziell zweifach transformiert: erstens in die kommunikative Form des gesprochenen Wortes und zweitens ins technische Bild-Format von Screen und Display. Zudem treten technisch-immersive Systemelemente vermehrt an die Stelle sinnlich erfahrbarer (stofflicher) Wirklichkeiten. Die Verfeinerung der Aufmerksamkeit vermittelt daher eine Resensibilisierung der sinnlichen Wahrnehmung – unter anderem für das Lautliche, Taktile, Olfaktorische und Leibliche.⁴⁴
- h) In (systembedingt) abstraktionistisch kommunizierenden Gesellschaften fällt das Unauffällige und Beiläufige durch erkenntnistheoretische Relevanz-Maschen der Aufmerksamkeit. Dabei wird aber nichts der Wahrnehmung „Unwürdiges“ abgeschieden und unsichtbar gemacht; in der performativen Dynamik des Alltäglichen ist das „Infra-Gewöhnliche“ nur auf den ersten Blick belanglos. Durch und durch *gewöhnliche* Fermente des täglichen Lebens überlagern sich in den Rückzugswelten des Wohnens als Medien behagender und umfriedender Atmosphären. Bemerkenswert ist der Umstand, dass das Banale und Beiläufige in postmodernen Kulturen gegenwärtig nicht zufällig eine ästhetische Aufwertung erfährt. Vieles spricht sogar für eine (vielleicht eher unbewusste als reflexiv intendierte) Hinwendung zu den „überflüssigen“ Dingen, Ereignissen und Marginalien des täglichen Lebens.
- i) Als Folge des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts in der Spätmoderne verfeinern sich die menschlichen Wahrnehmungsvermögen in Nischenkompetenzen. Arbeitsmarktorientierte „Skills“ werden nach *systemischen* Erfordernissen ausgebildet (zulasten des der Aufklärung verpflichteten Projekts *allgemeiner Bildung*).⁴⁵ Solche „Spezialisierungen“ implizieren eine Desensibilisierung gegenüber jenen Eindrücken, die keinerlei Nutzen zu haben scheinen, weil sie nicht mit herrschenden (geldwerten, ideologischen oder religiösen) Bedeutungen verknüpft sind.

Schließlich wirken signifikante parteipolitische Akteure auf die Transformation der Wahrnehmung ein. Denk-, Sprach- und Gefühlsregime (incl. „politische Korrektheit“ gebietende Sprechgebote) werden durchgesetzt.

Die Mikrologien können als eine *Technologie des Selbst* im Sinne Foucaults verstanden werden.⁴⁶ Der ausführlichen Explikation von Eindrücken kommt dabei zentrale Bedeutung zu. In der denkenden Form des Nieder-Schreibens werden die Dinge klarer, als würden sie nur aus-gesprochen. Die Schrift wird so zur Basis einer reflexiven Haltung des eigenen Selbst.⁴⁷ Im Auf-Schreiben verfestigt sich Gedachtes oder Gesprochenes, so dass es in der vergegenständlichenden Verschriftlich-ung zu einem „Material“ der Reflexion werden kann. Die Form der schreibend-denkenden Erfassung entfaltet ihren größten Nutzen in hohen Detailliertheitsgraden. Die mikrologischen Autopsien sinnlicher Eindrücke liefern in der Form der *dichten Beschreibung* den Rohstoff für die reflektierende Durchquerung erlebter Situationen. Das Eintreten in noch unerschlossene Denk-Räume öffnet Horizonte erweiterten Seins in mitweltlichen Milieus.

einem ganz spezifischen – eben dem diskursiven – Ausdrucksmilieu in Szene. Deshalb spielte in der Ethnologie die gleichsam flankierende Feldbeschreibung im Medium des fotografischen Bildes schon bei Margaret Mead eine zentrale Rolle. Vgl. Silvy Chakkalakal, „Sensible Ethnographien. Modernistische Empfindsamkeit als Modus einer ethnographischen Ästhetik“, in: Hanna Katharina Göbel, Sophia Prinz (Hrsg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*, transcript Verlag, Bielefeld 2015, S. 345. Der Band 3 der Mikrologien wird sich explizit dieser Methode der Explikation von Eindrücken im Medium der Fotografie widmen.

40

Vgl. Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1971.

41

Der Sinn des Sinnentaumels und der des kollektiven Gelächters geht in Gänze in dem alten Prinzip „Brot und Spiele“ auf und dient damit der großen Ablenkung von den Zuspitzungen immer widersprüchlicher werdender gesellschaftlicher Verhältnisse. Es ist evident, dass sich dieser Taumel der Sinne im Banalen einer strukturell anderen Logik verdankt, als das Projekt einer Aneignung der Sinne mit dem Ziel, Horizonte für mögliche Annahmen des Denkens zu verbeitern.

42

Vgl. Erwin Straus, „Die Formen des Räumlichen. Ihre Bedeutung für die Motorik und die Wahrnehmung“, *Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften*, Springer, Berlin – Heidelberg 1960, S. 167.

43

Torsten Passie, *Phänomenologisch-anthropologische Psychiatrie und Psychologie: eine*

Studie über den ‚Wengener Kreis‘: Binswanger, Minkowski, von Gebssattel, Straus, G. Pressler, Hürtgenwald 1995, S. 152.

44

Georg Simmel sprach schon um 1900 von einer „Hypertrophie der objektiven Kultur“ (siehe: Georg Simmel, „Die Großstädte und das Geistesleben“, in: Klaus Lichtblau (Hrsg.), *Georg Simmel. Soziologische Ästhetik*, Philo, Bodenheim 1998, S. 119), einer Steigerung des Nervenlebens in den modernen Großstädten und einer daraus resultierenden Intellektualisierung der Wahrnehmung (vgl. ebd., S. 120).

45

Vgl. dazu auch Jürgen Hasse, „Ästhetische Bildung als Projekt der Differenzierung der Wahrnehmung“, in: Max Fuchs, Tom Braun (Hrsg.), *Die Kulturschule und kulturelle Schulentwicklung. Grundlagen, Analysen und Kritik*, Bd. 1: *Schultheorie und Schulentwicklung*, Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2015, sowie Jürgen Hasse, „Zur Explikation subjektiven ‚Ergehens‘ in Räumen – eine phänomenologisch-bildungstheoretische Reflexionsaufgabe“, in: Constanze Berndt, Claudia Kalisch, Anja Krüger (Hrsg.), *Räume bilden – pädagogische Perspektiven auf den Raum*, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2015.

46

Vgl. Michel Foucault, „Technologien des Selbst“, *Technologien des Selbst*, S. Fischer, Frankfurt am Main 1993.

47

Vgl. Aleida und Jan Assmann, „Schrift“, Abhandlung in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Hrsg. von Joachim Ritter), Band 8, Schwabe, Basel – Stuttgart 1972, S. 1417.

Jürgen Hasse

Ono vrijedno mišljenja u infra-uobičajenom

Eksplikacija utisaka

Sažetak

Članak predstavlja kratak uvod u metodu mikrolozijske deskripcije i fenomenološke interpretacije situacijskih impresija. Teorijska je referenca horizont Nove fenomenologije Hermanna Schmitza. Služeći se eksplikacijom impresija o tržnicama koje rade prekovremeno, prikazat će se metodološki principi i putovi razumijevanja. Principi sistematski slijede paradigmatiku strukturu fenomenologije te ih se treba razumjeti kao ocrtavajuća i misleća autopsija. Konačno, »mikrologije« se ispituju u duhu njihove važnosti za čovjekovo dolaznje u postmoderni svijet.

Ključne riječi

percepcija, pozornost, korporealnost, tržnica, impresije, fenomenologija

Jürgen Hasse

What is Worth of Thinking in Infra-Ordinary

Explication of Impressions

Abstract

The article presents a brief introduction to the method of micrological description and phenomenological interpretation of situational impressions. The theoretical reference horizon is the New Phenomenology by Hermann Schmitz. Using excerpts from the explication of impressions of a weekly market that ends over hours, methodical principles and paths of understanding are illustrated. These principles systematically follow the paradigmatic structure of phenomenology, and they are to be understood like a tracing and thinking autopsy. Finally, "micrologies" are examined in terms of their significance for man's coming into the postmodern world.

Keywords

perception, attention, corporeality, markets, impressions, phenomenology

Jürgen Hasse

Ce qui vaut la peine d'être pensé au sein de l'infra-ordinaire

L'explication de l'impression

Résumé

Cet article propose une courte introduction présentant la méthode de description micrologique et d'interprétation phénoménologique des impressions situationnelles. La Nouvelle Phénoménologie d'Hermann Schmitz en constitue l'horizon théorique de référence. Les principes méthodologiques et les chemins qui mènent à la compréhension seront dégagés en prenant pour exemple l'explication des impressions qui portent sur les secteurs d'activités qui dépassent leur temps de travail. Ces principes suivent de manière systématique la structure paradigmatique de la phénoménologie et doivent servir pour l'analyse. Enfin, la « micrologie » est interrogée en rapport à l'importance qu'elle occupe dans la venue au monde postmoderne de l'homme.

Mots-clés

perception, attention, corporéité, secteur d'activités, impressions, phénoménologie